

Anzeige-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennig. Im Haus gebracht, in der Expedition abgeholt monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus
Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.
Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 51

Samstag, den 27. Juni 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Gefunden!

- 1 blau leinene Schürze, die der Eigentümer auf hiesigem Rathause in Empfang nehmen kann.
- 1 Portemonnaie mit Inhalt.

Hofheim a. Ts., den 24. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung: H. e. f.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. Juli ds. Js., Vormittags 10 Uhr werden die Herstellungsarbeiten eines ca. 60 m. langen Zementröhrenkanals im Angebotsverfahren nochmals vergeben. Angebote hierfür sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis zu oben genanntem Termin auf hiesigem Rathause einzureichen, wofolbst auch die Bedingungen und Angebotsformulare während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegen.

Hofheim, den 26. Juni 1914.

Der Magistrat: H. e. f.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 30. Juni ds. Js., mittags um 12 Uhr wird der Dung aus dem Bullenstall an Ort und Stelle öffentlich meistbietend versteigert.

Hofheim, den 24. Juni 1914.

Der Magistrat: H. e. f.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern, sowie Wassergeld und Kanalbeitrag für die Monate April, Mai und Juni 1914 sind bis längstens zum 30. ds. Mts. während der Kassenzustunden, vormittags von 8 bis 12 1/2 Uhr an die unterzeichnete Stadtkasse zu entrichten. Rückstände werden durch das Verwaltungs- und Zwangsverfahren beigetrieben.

Hofheim, den 25. Juni 1914.

Die Stadtkasse.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 30. Juni ds. Js., Vormittags 11 Uhr werden die an der Brücke bei der Apotheke lagernden 3 Eichenholzkämme (Ruhholz) wegen Nachgebot nochmals an Ort und Stelle versteigert.

Hofheim a. Ts., den 26. Juni 1914.

Der Magistrat: H. e. f.

Bekanntmachung.

Arbeitsvergebung.

Mittwoch, den 1. Juli ds. Js., Vormittags 11 Uhr, soll die Pflasterung und Verlegung von ca. 10 qm. Pflasterplatten Fußboden für das Polizeizimmer des Rathauses im Angebotsverfahren vergeben werden. Angebote hierfür sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis zu oben genanntem Termin auf hiesigem Rathause einzureichen, wofolbst auch die Bedingungen während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegen.

Hofheim a. Ts., den 23. Juni 1914.

Der Magistrat: H. e. f.

Wie der Hannes den Teufel auf freiem Felde griff.

von Fritz Jakob.

Nachdruck verboten.

Nach unruhig verschlafener Nacht wusch sich der Schmied zuerst einmal mit kaltem Wasser. Das war eine Wohltat. Und als er dann den Hammer mit jugendlicher Kraft über einer glühenden Eisenstange schwingen, da wuchs ihm wieder der Mut, und er schämte sich seiner Gespensterfurcht.

Mit dem hellenden Morgen kam auch seine Mourage wieder. „Untersuchen muß ich den Fall doch. Ein Gespenst ist ein Gespenst, beißen kann es mich nicht, und kann ich packen, ist es kein. Aber dann Spuk!“ Seine Fäuste fielen schnell zu und der wuchtige Schlag mag die Aneddori geweckt haben. Wenn die Kameraden wüßten, daß er geflohen wäre, . . . nicht auszudenken wäre es . . .

Da schaute er durch das Fenster, prüfte die Helle des jungen Tages, schmiß den schweren Hammer ordnungswidrig auf den lehmigen Boden der Dorfschmiede und ging.

Kein neugieriges Auge sah den Schmied nach dem Kirchhofsfelde wandeln.

Dort prüfte er den weichen Ackerboden und richtig . . . Der Teufel, der hier spukte, hatte genagelte Schuhe mit latzigen Absätzen. Pferdetapfen nirgends.

Von der gebrochenen Kirchhofhecke zwanzig Schritte ins Feld hinein führte die Fährte und wieder zurück.

Der Schmiedhannes schaute sich suchend um. Er fand nichts mehr. Allein er hatte genug gesehen und ging wieder zurück zur Schmiede. „Du mußt dahinter kommen, hinter diesen Spuk, heute Abend dann nochmals!“ Und bekräftigend fuhr der Hammer auf das glühende Eisen, das die Funken wie die Wände stoben.

Bekanntmachung.

Arbeitsvergebung.

Mittwoch, den 1. Juli ds. Js., Vormittags 11 1/2 Uhr sollen die bei der Instandsetzung der Außenfassaden des Rathauses vorkommenden Tünche- und Anstreicherarbeiten im Angebotsverfahren vergeben werden. Angebote hierfür sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis zu oben genanntem Termin auf hiesigem Rathause einzureichen, wofolbst auch die Bedingungen und Angebotsformulare während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegen.

Hofheim a. Ts., den 23. Juni 1914.

Der Magistrat: H. e. f.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 2. Juli ds. Js., Vormittags 10 1/2 Uhr lassen die Eigentümserben der Eheleute Landwirt Hubert Wolf und Katharina, geborene Leicher von hier eine dahier in der Elisabethenstraße No. 12 belegene Hofraute bestehend aus Wohnhaus mit Stall und Remise u. Scheune Kartenblatt 16, Parzelle 358, — 3ar, 53 qm. haltend sowie zwei Grundstücke:

Acker im Schießberg Kartenblatt 18, Parzelle 106, 2 ar 20 qm. und Acker im Hundshaag, Kartenblatt 4, Parzelle 3, 6 ar, 25 qm.

auf hiesigem Rathause, wofolbst die Bedingungen zur Einsicht offen liegen, freiwillig versteigern.

Hofheim a. Ts., den 22. Juni 1914.

Der Ortsgerichtsvorsteher: H. e. f.

Bekanntmachung.

Am 1. Juli ds. Js. findet hierseits eine statistische Aufnahme der Vorräte an Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei für menschliche u. tierische Ernährung statt.

Den für diese Aufnahme in Betracht kommenden Inhabern landwirtschaftlicher, gewerblicher und sonstiger Betriebe gehen die erforderlichen Zählpapiere in den ersten Tagen zu.

Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Aufnahme zu Steuerzwecken keine Verwendung findet, daß vielmehr die Angaben nur zum Zwecke der amtlichen Statistik benötigt werden.

Die Zählkarten sind der Polizeibehörde in verschlossenen Briefumschlägen, die mit den Karten zur Verteilung gelangen, zu übergeben.

Die Wiedereinsammlung der Zählkarten erfolgt am 3. Juli cr. und wird ersucht, dieselben an diesem Tage bereit zu halten.

Hofheim, den 25. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung: H. e. f.

Lokal-Nachrichten.

— Krieger- u. Militär-Verein. Heute Samstag Abend 9 Uhr: Monatsversammlung im Vereinslokal, Gasthaus „zur Krone“.

S.V.H. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Schulgeld für das laufende Quartal spätestens bis Ende

Du mußt . . .

Der Abend kam. Etwas früher als sonst warf der Schmied den Hammer hinweg und band die Lederschürze ab. Da sprang die Walbine an ihm froh empor, und wie eine Erleuchtung durchzuckte ihn ein Gedanke. Er steckte die Hundeleine noch schnell zu sich und ungewaschen vom Werktagsruß ging er nach dem Teufelsbain und suchte sich ein gutes Plätzchen zum Beobachten aus. Die Walbine lagerte zu seinen Füßen, er hielt sie am Halsband.

Dunkel wurde es ringsum.

Da horch, feistlich im Hain, ganz vorsichtig tipp-knack. Dem Schmiedhannes stellten sich die Haare wohl ebenso borstig, wie seiner Hündin . . .

Ein Saß voll Teufelchen . . .

Da sprang der Hund von ihm weg gerade auf das Geräusch zu und „piff-piff-piff“ . . .

„Es ist doch alles natürlich“, flüsterte der Schmied und horchte, wie der Dackel die austretenden Rehe nun über Berg und Tal verfolgte.

Die Zeit rückte langsam voran. Aber bald waren die Vergleute zu erwarten. Kam das Gespenst, nun er hatte den Mut schon. Diesmal ja!

Jetzt konnte man in der Ferne die heimkehrenden Vergleute vernehmen, also scharf nach dort sehen. Richtig ein dunkler Schatten auf die Zypressen zu.

Stob nicht eine weiße Nebelwolke jetzt um denselben. Dasselbe Gefühl, wie am Abend zuvor froh in ihm und legte jeden Entschluß still.

Tief im Walde heulte die Walbine „hauuuu . . .“

„hauuuu“ heulte der verirrte Jagdhund, allein der Schmied piff ihm nicht.

(Fortsetzung folgt.)

dieses Monats zu zahlen ist, auch können schon Einzahlungen für das nächste Quartal entgegengenommen werden. Neuau-meldungen von Schülern werden am Schulschlusse oder in den noch mitzuteilenden Sprechstunden entgegengenommen.

— Sonnenfinsternis am 21. August. Nachdem die letzte in Mitteleuropa wahrnehmbare Sonnenfinsternis am 17. April 1912 stattgefunden hat, folgt die nächste in unserem Erdstrich sichtbare Sonnenfinsternis am 21. August ds. Js. Sie wird nicht, wie ihre Vorgängerin, eine totale Finsternis sein, sondern nur eine zu zwei Dritteln, also etwa von dem Grade der Sonnenfinsternis vom 30. August 1905 und vom 28. Mai 1900.

— Die beiden nassauischen Infanterieregimenter Nr. 87 und 88 in Mainz a. Rh. halten ihre dies-jährigen Regiments- und Brigade-Exerzierübungen auf dem königlich-bayerischen Truppenübungsplatz Hammelburg ab. Das 2. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 88 (Konstantin) rückt bereits am 30. Juni aus, während das 1. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 87 am 1. Juli folgt.

— Gottesdienst auf dem Großen Feldberg. Am Sonntag findet auf dem Plateau des Großen Feldbergs am Brunnhildesfelsen mittags 12 1/2 Uhr ein Gottesdienst statt, bei dem Pfarrer Veit von der St.-Katharinenkirche die Ansprache halten wird. Geeignetezüge nach Cronberg gehen ab Hauptbahnhof 7.08, 7.50 und 8.27 Uhr.

— Sängerbefuch aus Amerika. Der Männerchor „Arion“ aus Chicago, der sich zurzeit auf einer Europareise befindet, traf am Donnerstag in einer Stärke von etwa 100 Personen in Heidelberg ein. Gekrönt erfolgte die Weiterreise nach Frankfurt a. M. Die Reise geht von Genua über Mailand, Luzern, Zürich, München, Stuttgart, Heidelberg, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden den Rhein abwärts nach Koblenz und Bonn.

— Nassauische Lebensversicherungsanstalt. Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt welche am 15. November v. Js. ihren Betrieb eröffnete, hat der Bestand an Versicherungsanträgen den Betrag von acht Millionen Mark überschritten.

Kirchliche Nachrichten.

4. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst: (St. Johannes Bapt.)

6 Uhr: Beichtgelegenheit.

1/7 Uhr: gest. Frühmesse.

8 Uhr: Kindergottesdienst (Ami).

9 1/4 Uhr: hl. Messe in der Bergkapelle (Marien-Verein Bornheim.)

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

1/2 Uhr: Sakramentalische Bruderschafts-Andacht.

Nach dem Hochamt kurze Probe des Kirchenchors.

Montag (St. Peter und Paul), nicht mehr verpflichtender Feiertag.

6 Uhr: Frühmesse.

8 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Dienstag 6 Uhr: II. Erequienamt f. Elfi. Stierstädter, geb. Dhaus.

1/7 Uhr: II. Erequienamt f. d. leb. Wilh. Herzog.

Mittwoch 6 Uhr: Amt der Altersgenossen f. Joh. Vech.

1/7 Uhr: Jahramt f. die leb. Elfi. Ernst.

Donnerstag (Ma. Heimsuchung). 6 Uhr: hl. Messe f. Kranzspende f. Caroline Staab.

1/7 Uhr: Amt nach Meinung.

Freitag (Herz Jesu Freitag). Tagsvorher 5 Uhr: Beichtgelegenheit.

1/8 Uhr: gest. Herz Jesu Messe mit Segen, Vitanei & Weihegebet

1/7 Uhr: Jahramt f. Eltern Theis-Mohr.

Samstag 1/7 Uhr: Jahramt f. Kaspar Schramm & Sohn Ottmar.

1/8 Uhr: gest. hl. Messe in der Bergkapelle.

Nächsten Sonntag ist die 24ste gelobte Wallfahrt zur Marian. Bergkapelle. Kollekte f. Instandsetzung und Neuaufrichtung der 7

Bühnen wärmstens empfohlen.

6 1/4 Uhr: gest. Frühmesse.

1/8 Uhr: Kindergottesdienst.

1/9 Uhr: Auszug der Sakraments-Prozession von der Pfarrkirche

1/10 Uhr: Festpredigt im Freien.

10 Uhr: Eequienamt.

Am Samstag ist auch abends Beichtgelegenheit; Sonntag Gene-

ralcommunio des kath. Gefellen- & Männervereins.

Montag: Gefellenverein. Dienstag: Kirchenchor. Donnerstag:

Beichtortrag für den Gefellenverein, wozu auch die Männer

herzlichst eingeladen sind.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 28. Juni, (3. Sonnt-

tag nach Trinitatis), Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst;

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch, den 1. Juli, 8 1/2 Uhr: Abends im „Rheingauer-Hof“

Mitglieder- und Jugendversammlung, zusammen mit Jugendabteilung

Nachlässig

behandeln Sie Ihre Kopfhaut, während Sie Ihr Gesicht waschen. Durch regelmäßige Kopfwäsche wenigstens einmal in der Woche — mit dem bekannten **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Kopfschuppen verschwinden, Haarausfall wird verhütet. Seidenartiger Glanz und üppige Fülle Ihres Haars werden Sie erfreuen. Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Feiner nach der Kopfwäsche behandeln Sie Ihr Haar regelmäßig mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1,50. Probe-Flasche 60 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Die Versicherungen von der Uebereinstimmung der Ansichten der Konsulta und des Ballplatzes werden in Oesterreich-Ungarn gewiß überall angenehm berühren. In unserer Monarchie herrscht der rückhaltlose Wunsch, daß sich Albanien in vollster Unabhängigkeit und Freiheit nach seinen eigenen Bedürfnissen entwickeln möge. Jedermann ist hier überzeugt, daß das Einbernehmen zwischen unserer Monarchie und Italien die Voraussetzung der Erfüllung dieses Wunsches ist. Wir begreifen daher, daß dort, wo man ein unabhängiges Albanien nicht will, Kundgebungen mit großer Freude aufgenommen wurden, die so lauteten, als ob Oesterreich-Ungarn und Italien uneins werden müßten. Ebenso klangen jene Stimmen unnatürlich allen wie Musik, die immer wieder auf einen Riß im Dreibund warteten. Die Wirklichkeit zerstört, wie schon so oft, alle solche Hoffnungen. Oesterreich-Ungarn und Italien werden auch weiterhin in Albanien einzig vorgehen. Der Fürst hat bewiesen, daß die Stürme seinen Ruch nicht beugen, und Oesterreich-Ungarn und Italien treten für ihn ein und finden dabei, wie sich zeigt, das Wohlwollen auch anderer Mächte. Daß diese Grundatsachen auch in der italienischen Presse konstatiert werden, wird dazu beitragen, Mißverständnisse zu verhindern und kühne Hoffnungen innerhalb und außerhalb Albaniens niederdzudrücken.

Deutschland.

— Postfach d. Um die Inhaber eines Postfachkontos zur Benutzung der Postfacheinrichtungen mehr als bisher zu veranlassen, wird demnach jedem Kontoinhaber von seinem Postfachamt ein gedrucktes Heftchen „Anleitung für die Benutzung des Postfachkontos“ kostenfrei zugestellt werden, das in gedrängter Kürze über alles Wissenswerte, namentlich auch über die vom 1. Juli ab eintretenden Neuerungen und Erleichterungen unterrichtet. Das Heftchen kann auch im Buchhandel bezogen werden.

o) Märchen. Eine alte Ente taucht jetzt wieder auf. Diesmal in etwas verblüffender Form. Der Gesandte Nicaraguas in Washington hat vor dem Senatskomitee in längeren Ausführungen ausgeführt, daß Verhandlungen im Gange sein sollen, die zum Zwecke eines Protektorsatsvertrages zwischen Nicaragua und der Union geführt werden. Er soll dabei erklärt haben, daß Deutschland für das Recht, einen Kanal durch Nicaragua zu bauen, eine sehr erhebliche Summe geboten habe. Das Komitee bejauchte sofort, über diesen Punkt bei der Regierung Erkundigungen einzuziehen.

— **Hastpflicht.** Zu den Vorlagen, die den nächsten Reichstag in seinem Tagungsabschnitt eingehend beschäftigen werden, kommt auch der wichtige Entwurf eines Eisenbahnpflichtgesetzes. Es wird eifrig daran gearbeitet, die Fertigstellung dieser Vorlage so zu fördern, daß sie dem Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt zugehen kann.

— Analphabeten. Die Zahl der Analphabeten im deutschen Heere hat auch im letzten Jahre wieder beträchtlich abgenommen. Im Berichtsjahre 1913 wurden unter den bei der Aushebung für tauglich befundenen Mannschaften nur 60 Analphabeten gezählt. Von diesen 60 hatte die Hälfte keine deutsche Schule besucht, da etwa 30 im Auslande geboren waren und dort ihre Schulbildung genossen hatten. Auf das gesamte deutsche Heer berechnet, machen die 60 Analphabeten nur 0,01 v. H. aus, ein Mindestmaß, das von keiner zweiten Armee der Welt erreicht wird.

Es war vor kurzem mit durchgängiger Tendenz verbreitet worden, auch Deutschland beabsichtige die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Jetzt wird gemeldet, die Reichsregierung plane bereits wieder eine neue Rüstungsvorlage, und zwar solle die Friedenspräsenz um abermals 35 000 Mann erhöht werden. Der Kriegsminister habe bei der Etatsdebatte im Reichstag auf eine Anfrage erklärt, er könne keine Bindung darüber eingehen, ob nicht dem Reichstag „einmal“ eine neue Rüstungsvorlage zu

6

Auch diesmal legte ich, zu Hause angekommen, mich aufs Bett, um zu schlafen. Ich schloß meine Augen; allein ich schlief nicht ein. Mit einer Art von Wohlbehagen hörte ich die Schwalben vor den Fenstern zwitschern und die zwei Frauen im Zimmer nebenan leise sprechen. Ich hörte auch eine Schieblade knarren und dachte bei mir: jetzt gibt Christina der Eigenerin die Weinwand.

Dann hörte ich das Blutkern einer Flüssigkeit und dachte: jetzt gibt Christina der Zigeunerin ein Glas Wein. Ich war vollständig wach, allein ich konnte mich nicht rühren, nicht einmal die Augen öffnen, und meine Gedanken gingen langsam und wie in der Dämmerung.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Thür meines Zimmers, und leise Schritte näherten sich meinem Bette. Ich fühlte, daß Christina sich über mich beugte; dann hörte ich sie flütern: „Sie schläft.“ Und nun nahm sie vorsichtig meinen Arm, der an der Seite des Bettes herabhing und drehte ihn langsam, bis die innere Fläche meiner Hand nach oben lag. Ich fühlte instinktmäßig, daß sie meine Hand der Zigeunerin hinhielt und daß mir diese daraus Wahrsagen werde. Kühle Finger, welche nicht die Christinas waren, legten sich leise auf die meinigen und drückten sie sanft herab. Dann sagte die Zigeunerin nach einer Weile: „Armes Kind! Die Lebenslinie ist durchschnitten. Das Kind stirbt in seinem zwanzigsten Jahre an einer Wunde in der Brust, an einer im Herzen und an seinen eigenen Gedanken.“

„Jesus Christus!“ stöhnte Christina.

unterbreiten sei, das hänge ganz von den Umständen ab; „jetzt“ werde jedenfalls eine solche Vorlage nicht vorbereitet. Wie man behauptet, seien inzwischen „Umstände“ eingetreten und sei eine solche Vorlage in Vorbereitung. — Von der zuständigen Stelle wird versichert, dort sei von allen diesen Dingen nicht das mindeste bekannt.

— Holland. In der Schlussitzung der Opiumkonferenz hat der Minister des Aeußeren, ihm die für das Inkrafttreten der Konvention nötigen Ratifikationen so bald als möglich zuzustellen. Der Minister teilte mit, daß Griechenland für das angetrübte Gebiet die Konvention vorbehaltlos unterzeichnet hat.

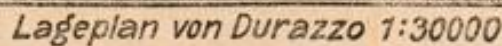
— Frankreich. Der ehemalige Minister Thiers beabsichtigt, die Regierung zu befragen, welche Maßnahmen sie zu ergreifen gedenke, um zu verhindern, daß die Forderungen der Beamten das wirtschaftliche Leben des Landes schädigen.

— Rußland. Die Duma hat debattelos die Vorlage angenommen, die dem Ministerrat anheimstellt, vom 17. Juli bis Ende des Jahres die zollfreie Einfuhr von Kohlen aus dem Auslande für die Staats- und Privatbahnen zu gestatten.

— Serbien. In dem Bestreben, den zwischen den Zivilbehörden und der Armee bestehenden Gegenatz zu beseitigen, hat die Regierung die Verordnung über den Vortritt der Zivilbehörden zurückgezogen und bis zur gesetzlichen Regelung dieser Frage die provisorische Verfügung getroffen, daß für den Vortritt der einzelnen staatlichen Funktionäre deren persönlicher Rang maßgebend sein soll.

)-(Griechenland. Die Regierung beschloß, das in Altgriechenland geltende System der Vandrotensteuer auf Tabak in den neuen Gebieten mit dem Unterschied einzuführen, daß diese Steuer in Neugriechenland entsprechend der Qualität des Tabaks abgestuft werden soll. Es werden drei Qualitäten unterschieden, von denen die unterste niedriger als in Altgriechenland, die mittlere ebenso hoch und die oberste höher besteuert werden soll.

—Griechenland. In der nächsten Zeit soll die griechische Flotte noch um 6 Torpedoboote und 4 Tauchboote vermehrt werden.



— Albanien. Die Anregung, betreffend die Beschaffung von Flugzeugen für militärische Zwecke ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Der Ministerrath hat das Anbieten des deutschen Piloten Leutnant Schrott im Prinzip angenommen. — Die Italiener behaupten, die Militär- und Polizeiorgane von Durazzo seien nunmehr in österreichische Hände übergegangen. Es befänden sich jetzt mehr als 80 österreichische Offiziere in der Stadt.

Als die Frauen hinausgegangen waren, richtete ich mich gewaltsam auf, um mich zu überzeugen, daß ich wachte. Ich hörte Christina schluchzen und sah durchs Fenster die Eigenerin dem Felde zuschreiten."

Hier schwieg Mariana und malte ruhig weiter. Ich war nicht abergläubisch und ich hatte die Ueberzeugung, daß Mariana es auch nicht war. Sätte ein anderes Mädchen mir diese Geschichte erzählt, so würde ich nur abgeschmackten Aberglauben oder sentimentale Koketterie darin gefunden haben; allein daß die ernste, verständige, großdenkende Mariana dieser Voraussage unbedingten Glauben schenkte, dies machte mich schauern, ich gefiel es. Ich fragte sie, ob sie die Ragemerin später nicht wieder gesehen habe.

Sie antwortete: „Doch; sie wollte mir aber nichts Genaueres sagen. Ich bin gefaßt, zu sterben. Manchmal tut es mir leid, daß ich so jung aus dem Leben gehen soll; allein ich sage mir dann, daß nicht die Länge des Lebens das Leben ausmacht. Auch bin ich niemand auf dieser Erde unentbehrlich.“

Ich wollte „doch!“ rufen — aber ich bezwang mich und sagte: „Wie? und Ihr Bruder?“ „Mein Bruder!“ rief sie. „Mein Bruder ist ein finsterner Mensch, dem ich zur Last bin. Ich wohne viel mehr in seinem Gewissen, als in seinem Herzen.“

„Weiß Ihr Bruder, daß ich Sie unterrichte?“ fragte ich. —

„Soll er nichts davon wissen?“ fragte ich wieder.

Sie zögerte einen Moment, dann sagte sie: „Es ist besser, daß er es nicht weiß.“

Ich fragte sie, ob er die Stiftsherren von Constantin

— Türkei. Die Behörden in Nikschi (Kleinasiens) lassen die Fester der Griechen in der Umgegend abrennen. Es wurden Waffen aus den Armee-depots an 500 Paschas bezugs ausgegeben.

— Persien. Die internationale Grenzkommission beendete die Abgrenzung der südlichen Hälfte der türkisch-persischen Grenzen. Bei den Meinungsverschiedenheiten, die entstehen, entscheiden der russische und englische Kommissar.

— China. Die Regierung hat ein draconisches Gesetz erlassen, um der Unehrlichkeit des chinesischen Beamten thums ein Ende zu machen. Hiernach sollen in Zukunft Beamte, die zum Schaden der Ausübung der öffentlichen Rechte Bestechungen im Betrage von mehr als 500 Dollar annehmen mit dem Tode, und Beamte die, ohne der Ausübung des öffentlichen Rechtes zu schaden, Bestechungen im Betrage von mehr als 1000 Dollar annehmen, mit lebenslänglicher Verbannung bestraft werden.

— Ver. Staaten. Es wird wieder von gespannteren Beziehungen zwischen den amerikanischen und den mexikanischen Vorposten bei Veracruz gemeldet. Die Mexikaner sollen mitunter auf die Amerikaner feuern. Die amerikanische Regierung glaubt indessen diesen Vorgängen keine besondere Bedeutung zuschreiben zu sollen. Auch wird erklärt, wenngleich die Verhandlungen noch eine Weile dauern sollten, so sei doch eine Einigung der mexikanischen Parteigruppen über den provisorischen Präsidenten zu erwarten.

— **Bochnin.** In einem Roggenfelde fanden zur Arbeit gehende Leute die Leiche des Bergmannes Böckmann. Der Mann ist allem Ansichine nach ermordet worden. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden seine Ehefrau und ein Fußgänger, der mit der Frau eine Liebschaft unterhalten haben soll, verhaftet.

— **Berlin.** In die Räume der Firma Lombardbankgeschäft und Lagerwarehandlung von Wasserbühl wurde eingebrochen. Der oder die Diebe öffneten alle Behälter und den Geldschrank und erbeuteten etwa 800 Mark bares Geld und für etwa 10- bis 12,000 Mark Gold- und Silberwaaren, sowie sonstige Gegenstände, die dort lombardiert waren. Die Täter wurden noch nicht ermittelt.

— Königsberg. Es wurde die 10jährige Tochter des Aufsehers Rudorf von brennendem Petroleum aus einer explosionsfähigen Kanne überströmt. Vor Schmerzen sprang das Kind vom vierten Stock aus dem Fenster und blieb unten verbrannt und mit zerschmetterten Gliedern tot liegen.

— Paris. Die Briefträger haben bekanntlich ihre Zeit mit dem Vorbehalt wieder aufgenommen, aufs neue den Ausstand zu treten, falls die Kammer die von dem nat abgelehnten Kredite nicht wiederherstellt.

Er war ein kleiner Beamter, der sich kümmerlich durchs Leben schlug. Eines Tages erbt er 20,000 Frank. Er ließ sie sich vom Notar in zwanzig Tausendfrank Scheinen aufzählen. Zu Haus nahm er die Scheine, beschmutzte sie, begoß sie mit Tinte, zerrieb und zerkrümmelte sie, bis schmierige, alte Lumpen daraus geworden waren. Dann ging er auf die Banque de France: „Geben Sie mir an Stelle dieser widerlichen Scheine zwanzig neue.“ Man gab sie ihm, wie das so üblich ist, und er zog damit ab. Aber am nächsten Tage kam er wieder, brachte abermals zwanzig zerfetzte, befudelte Tausendfrank Scheine und verlangte neue dafür. Man tauschte sie ihm ein. Am nächsten Morgen kam er wieder, und so jeden Tag, Wochen hindurch. Die Angestellten machten schließlich dem Direktor Mitteilung. Der ließ den kleinen Beamten zu sich kommen. „Warum“, fuhr er ihn barsch an, „kaprizieren Sie sich darauf, die Bankscheine zu befudeln und immer

noch immer haßte. Sie blickte mich groß an und erwiderte:
„Der Haß eines Dalmatiens stirbt nicht; er vererbt sich
bis ins siebente Glied.“

Als sie nach diesem Gespräche aufstand, um zu gehen, kam mir ein Gedanke. Die Art, nach welcher die Zigeuner aus der Hand wahrzagen, war mir bekannt; ich wollte Marianas Hand, scheinbar zum Scherze, betrachten.

„Geben Sie mir Ihre Hand! Ich will Ihnen aufrichtig wahr sagen,“ sagte ich zu ihr. Sie reichte sie mir hin.

Die Hand, äußerlich mattschwarz, war auf der inneren Fläche zart geröthet wie ein Rosenblatt. Diese Röthe folgte genau der Zeichnung der Hand bis zu den Fingerspitzen. Es sah aus, als ob sie mit Rosenblättern gefüttert wäre. Ich weiß nicht, ob Sie sich den Reiz einer solchen Hand vorstellen können?" fragte Bodiniv.

Ich nickte mit dem Kopfe.

Podivil fuhr fort:

„Kaum hatte ich diese Hand in die meinige gelegt, als ich vergaß, warum ich es that. Es war mir, als hielt ich Mariana's Seele in meiner Hand. Das Mädchen sah es und obichon selbst bewegt — ihre Hand zitterte in der meinen — sagte sie: „Sie wollten mir wahr sagen, nicht wahr?“

Ich hatte nicht den Mut ihre Hand zu prüfen. Sie sagte: „Es war nur Scherz, ich verstehe mich nicht auf Zigeunerkünste. Ich wollte Sie nur bitten, nachzuforschen, zu welchem Zwecke die Natur unser Schicksal in unsere Hand zu graben hätte. Etwa, damit wir es erfahren, wenn wir zufällig einer Zigeunerin begegnen? Und zu was trügen diejenigen Menschen, welche der Zigeunerin nicht begegnen,

von neuem einzutauschen?" — „Weil es mir Spaß macht,“ antwortete unterfrohener der kleine Mann. „Kein Gesetz kann mich verhindern, die Scheine zu beschmutzen. Außerdem, wer will beweisen, daß ich sie absichtlich beschmutze? Es gibt so merkwürdige Zufälle: die Scheine fallen in den Schmutz oder in die Tinte, oder man tritt darauf, oder eine Ecke brennt an — was soll man dagegen machen, Herr Direktor?“ — „Aber diese Zufälle kosten uns eine Menge Geld, lieber Herr,“ schrie wütend der Direktor. „Jeden Tag vernichten Sie uns zwanzig Scheine — der Herstellungspreis eines Scheines beträgt 0.80 Frank — das macht also pro Tag . . . 16 Frank.“ — „Ja wohl, 16 Frank, Sie werden einsehen, mein Herr, daß das nicht so weitergehen kann.“ Der kleine Beamte stand auf. „Wir wollen ehlich miteinander reden, Herr Direktor, ich verzichte darauf, die Scheine zu beschmutzen und einzutauschen, und Sie sehen mir dafür eine Rente von 15 Frank pro Tag aus.“ Der Direktor blieb vor Staunen der Mund offen stehen und dann verwandelte sich sein Staunen in Zorn. „Niemals“, brüllte er, mit dem Fuß aufstampfend, niemals. Der kleine Mann behielt seine lächelnde Ruhe. „Sie würden dennoch einen Gewinn von 335 Frank pro Jahr haben, an Schaltjahren sogar 336, überlegen Sie sich den Fall, Herr Direktor.“ Das „Niemals“ des Direktors ist nicht sein letztes Wort gewesen, denn der schlaue Beamte lebt jetzt friedlich von seiner kleinen Rente.

Kleine Chronik.

— **Auftrag.** Die Berliner Firma Lenz u. Co. schloß einen Vertrag mit der griechischen Regierung ab, wonach ihre Vorarbeiten für die Bahnlinie Kalamaka-Berria übertragen werden.

— **Insektenschwärme.** Aus den verschiedensten Teilen von Deutschland kommt in diesen warmen Tagen die Nachricht, daß sich ungeheure Schwärme von Insekten gezeigt haben. Es handelt sich um eine Art der sogenannten Wafferjungfer, von der die Wissenschaft circa tausend Spezies kennt. Die Libellen sind noch sehr harmlose Tiere, sie nähren sich von kleinen Fliegen und Käfern, die sie im Flug erschaffen. Hoffentlich bleibt der deutsche Wald vor dem Massenauftreten anderer schädlicherer Insekten, wie der Nonne, verschont.

— **14jährig.** In Trarbach bei Reims wurde ein 14-jähriger Knabe verhaftet namens Viktor Giller, der im Laufe dieses Monats fünf Feuerhöfe in Brand gesteckt hat.

— **Pest.** Die bakteriologische Untersuchung stellte in einem Astrachaner Feldlager in der Kalmückensteppe die Pest fest.

— **Eigenartig.** Bob, der große schwarze Bär des New-Yorker Centralparks, hat das Zeitliche gesegnet. In Gegenwart einer großen Menge von Zuschauern hat er Selbstmord verübt. Und zwar anscheinend Selbstmord aus Neugier und Gewissensbissen. Der Oberwärter berichtet, daß das Tier in den letzten Tagen die Nahrungsaufnahme verweigerte, offenbar aus Neugier über eine vor kurzem verübte Untat: Bob hat nämlich seinen Käfiggenossen erdrosselt. Dieser Tage kletterte der Missetäter nun im Hintergrund des Käfigs die Felsenterrasse empor, trat an den Rand des höchsten Felsens und warf sich rückwärts auf den Asphaltboden des Zwingers hinab. Die Höhe des Falles betrug nicht ganz zehn Meter, aber Bob erreichte glücklich sein Ziel, brach sich das Genick und war wenige Minuten später nur noch ein toter Bob.

— **Selbstmord.** Ein Herr war zu Besuch bei einer Dame, und die Unterhaltung nahm nur mühsam ihren Fortgang. Als wieder eine ängstliche Pause entstanden war, irrte das Auge des Herrn hilflos im Zimmer umher und blieb auf einem Bilde haften, das an der Wand hing. Es war ein Porträt. Eine Dame war dargestellt, mit einem süßlichen schwärmenden Ausdruck und mit Farben, die einen futuristischen neidischen machen konnten. Aber nach längerem Betrachten entdeckte der Herr doch, daß das Bild eine Dame des Hauses dargestellt sein sollte. Hier bot sich ihm die schönste Gelegenheit zu einem Kompliment. Er wies auf das Bild und sagte: „Wer hat nur da den Mord verübt, Sie in solcher Weise hinzumorden?“ Die Dame warf einen Blick auf das Bild, dann sah sie den Herrn

ihre Schicksal in den Linien der Hand? Versprechen Sie mir, darüber nachzudenken!“

„Ich hatte Unrecht, es Ihnen zu erzählen — denken Sie nicht mehr daran!“ bat sie.

Von diesem Tage an war es, als wären wir uns schweigend um einen Schritt näher gekommen.

Ich nahm mich jetzt weniger zusammen; oft überraschte sie mich, wie ich müßig zu ihr hin schaute; wenn sie ging, gaben wir uns jedesmal die Hand und ich glaubte zuweilen zu fühlen, daß Mariana dabei von einem leisen Zittern ergriffen wurde. Aber die Lippen schwiegen, die ihren und die meinen. Es war in diesem stummen Kampfe etwas Süßes und etwas Entsetzliches.

Mariana's Eifer ließ jetzt auch nach. Sie brachte stets seltener Zeichnungen von Hause mit, und auch bei mir sah sie oft müßig und zerstreut vor der Staffelei. Dies beunruhigte mich; ich fürchtete, sie fühle sich krank, und suchte sie auszuforschen. Sie, die immer meine Gedanken erriet, sagte: „Nein, ich bin nicht krank; allein, da ich doch nicht mehr lange genug leben werde, um etwas Nützliches leisten zu können, warum soll ich so viel arbeiten?“

Diese Aenderung in ihrem Wesen beängstigte mich. Ich fragte in schlecht verhehlter Bestürzung, ob sie den Unterricht aufgeben wolle.

„Aufgeben? Wie meinen Sie das?“ fragte sie, mich erstaunt anblickend.

„Nicht mehr her zu mir kommen —“ sagte ich mit gepreßter Stimme.

„Nicht mehr her zu Ihnen kommen?“ rief sie, vom Stuhle aufstehend und beide Hände auf die Brust drückend,

an, ein liebenswürdiges Lächeln glitt über ihre Züge, und sie erwiderte: „Es handelt sich nicht um einen Mord, lieber Herr, es ist ein . . . Selbstmord!“

Vermischtes.

— **Gedächtnis und Wetter.** Es ist eine bekannte Tatsache, daß nebelige Tage, wolkenbehangener Himmel, Regengüsse und andere unfreundliche Witterungsverhältnisse viele Menschen zu geistiger Arbeit geradezu unfähig machen. „Ich bedarf während solcher Tage und unter dem bleiernen Himmel,“ schrieb Schiller an einem Novembertage an Goethe, „all meiner Elastizität, um mich aufrechtzuerhalten und fühle mich noch unfähig zu ernstlicher Arbeit.“ — Helmholtz schreibt: „Solange meine Erfahrung reicht, kamen die günstigen Einfälle nie dem ermüdeten Gehirn und nicht am Schreibtisch. Besonders gern kamen sie bei gemächlichem Steigen über bewaldete Berge, bei sonnigem Wetter.“ — Ganz anders aber empfand der dunkle herbe Dithmarsche Heibel. Zwei Briefstellen zeigen, daß auch bei ihm die Jahreszeit und das Wetter eine Rolle spielt, aber daß gerade die sogenannte schöne Jahreszeit, also Frühling und Sommer, seine Produktion ungünstig beeinflussten. Im Brief vom 11. April 1846 an L. Gurlitt lesen wir: „Meine Arbeiten ruhen jetzt ganz; ich bin im Sommer immer ein Brunnen ohne Eimer, obgleich nicht ohne Wasser.“ Am 27. Juni 1841 finden wir in einem Brief an Charlotte Rousseau eine ausführlichere hierher gehörige Mitteilung: „Es ist inzwischen Frühjahr und Sommer geworden, für mich die übelste Zeit. Ich bin nur dann fruchtbar, wenn die Natur unfruchtbar ist, im Herbst und Winter; in der besseren Jahreszeit bin ich stöckig. Dies ist der Welt gleichgültig, denn eine einzige Rose hat unstrittig mehr Wert, als alle Poesien aller möglichen guten und schlechten Poeten, aber für mich ist es doch immer ein Unglück, da ich nur dann lebe, wenn ich tätig bin.“ Sankt Peter hat es eben nicht leicht, den Menschen das Wetter recht zu machen.

— **Vogel ohne Nest.** Es besteht für uns Menschen eine schier untrennbare Verbindung zwischen Vogel und Nest. Wir meinen, daß jeder Vogel sein Nest haben müsse. Dennoch gibt es eine große Anzahl von Vogelarten, denen es niemals einfällt, sich der Mühe zu unterziehen, ein Nest zu bauen. Daß der Fuchs die bequeme Wohnhöhle hat, seine Eier irgend einem andern Vogel ins Nest zu legen, ist ja bekannt. Einer unserer verbreitetsten kleinen Raubbögel, der Turmfalke, hat dagegen eine besondere Vorliebe für Rabennester oder solche der Eider, falls sie in genügender, ihm zusagender Höhe gebaut sind. Die Nachtigall baut auch kein Nest, sondern sucht sich, meist unter Farnkraut versteckt, irgend eine kleine Höhlung im Erdboden, in die sie ihre beiden marinierten, bleifarbenen Eier legt. Auch der Kampfhahn zieht kleine Erdhöhlen einem regelrechten Nest vor, ebenso die verschiedenen Arten von Brachvögeln und Regenpfeifern. Der Steinwälzer ist sogar derart sorglos darin, daß er selbst die dünne Schicht Binien verschmäht, mit der verwandte Vogelarten ihre Gelege eindecken und bedecken. Und der seltene Mornell-Regenpfeifer hat eine Vorliebe für die Gipfel sandiger Hügel und kleiner Berge, wo er Vertiefungen im Sand sucht, um seine vier birnenförmigen Eier zu betten.

— **Sonnenwärme.** Die Sonne ist ein ewiges Rätsel für den sinnenden Menschengeist. Sie entsendet jahraus und jahrein unermessliche Energien von Licht und Wärme in die Welt hinein. Licht und Wärme aber sind, wie man weiß, der Urquell aller Bewegung und jeglicher Kraft. Würde die Sonne aufhören, zu scheitern, so würde gar bald alles Leben zugrunde gehen und alle Bewegung auf der Erde aufhören. Auch die fast unerschöpflichen Quellen irdischer Kraftergussung, die für den menschlichen Gebrauch in den großen Holz- und Kohlenlagern angesammelt sind, sind Gaben der Sonnenwärme. Die Strahlen des Tagesgestirns bewirken, daß die ausgedehnten Gewässer der Meere und Ozeane in Gestalt von Dämpfen die Luft durchkreuzen und das Land bewässern, indem sie Quellen, Bäche und Flüsse erzeugen. Die Abbröckelung der Gebirge und die Verschiebung der Küstenlinien, die Umgestaltung der

„Was sollte dann aus mir werden, wenn ich nicht mehr her zu Ihnen käme? — Mein Gott! Mein Gott!“

Mir flimmerte es vor den Augen, als ich sie so reden hörte, und das Blut schoß mir in Wogen zum Herzen. Ich erfaßte ihre Hände; sie entriß sie mir und schlug sie vor das Gesicht.

„Mariana, haben Sie Erbarmen mit mir! Ich wollte Ihnen nicht wehe tun,“ rief ich außer mir.

Sie sank sprachlos in einen Stuhl. Meiner nicht mehr mächtig, stürzte ich zu ihren Füßen und rief ihren Namen.

In diesem Augenblicke schellte es an der Haustür. Es waren zuweilen Besuche gekommen; ich hatte Mariana immer unbefangen als meine Schülerin vorgestellt.

In diesem Augenblicke aber konnte ich sie den Blicken Fremder nicht preisgeben.

Ich nahm sie auf meine Arme und trug sie in das an das Atelier stoßende Zimmer, wo ich sie zu bleiben bat, bis ich zurückkäme. Ihren Hut und Mantel, welche auf einem Stuhle im Atelier lagen, deckte ich mit einem Teppiche zu. Der Bediente meldete mir einen Fremden; ich ließ ihn bitten, einzutreten. Er war jung, groß, gebaut und von schöner, aber finsterner Gesichtsbildung.

„Sie kennen mich nicht?“ fragte er.

Ich verneinte höflich.

„Mein Name ist Julian Santorin; ich komme, meine Schwester nach Hause zu führen,“ sagte er.

„Seien Sie mir willkommen!“ versetzte ich. „Ihre Schwester hat mein Atelier heute früher als gewöhnlich verlassen; ich bedaure, daß Sie sich umsonst zu mir bemüht haben.“

„Ich bin entschlossen, den Unterricht meiner Schwe-

Meeresbette und alle Erscheinungen der vulkanischen Tätigkeit sind nur auf den gewaltigen Einfluß der Sonnenstrahlung zurückzuführen. Und dabei ist die Temperatur der Sonne nicht einmal so unglaublich hoch. Den neuesten Messungen nach dürfte die ausstrahlende Flamme der Sonne eine Temperatur von „nur“ 7500 Grad Celsius haben, also beiläufig doppelt soviel, als man künstlich bei Verwundung von Eisen in Stahl herzustellen vermag. Die Erde wird nun von der Sonne mit einer Energiemenge von etwa 60 Milliarden Meterkerzen beleuchtet, die gesamte von der Sonnenwärme auf der Erdoberfläche geleistete Arbeit darf auf ca. eine Quadrillion Pferdekraft geschätzt werden. Diese ungeheure Kraftmenge reicht neben anderer unendlicher Arbeitsleistung hin, um jährlich am Äquator 700 Billionen Kubikmeter Wasser verdampfen zu lassen, die auf den Flügeln der Winde nach den Gegenden um den Nord- und Südpol der Erde getragen werden. Die so alljährlich transportierte Wassermenge würde hinreichen, um den ganzen Weltteil Europa in ein Meer von etwa 70 Meter Tiefe zu verwandeln.

— **Kühlhaltung der Wohnungen.** Fernhaltung der übermäßigen Sonnenwärme aus den Wohnhäusern ist für Gesundheit und Behaglichkeit von Bedeutung. Schon die Hausdächer können einen bedeutenden Teil der Sonnenhitze abhalten. Dachpappe und Zinkblech lassen mehr Wärme durch als ein Schieferdach, letzteres aber mehr als ein Ziegeldach. Außerordentlich verstärkt wird die schützende Wirkung des Daches, wenn unter dem Deckmantel eine Isolierschicht in Gestalt einer gewöhnlichen Holzverklebung angebracht ist; die dort zirkulierende Luftschicht hält viel Hitze ab. Das beste Schutzmittel gegen die Fortleitung der Hitze durch die Wände in die Zimmer bildet eine Verankerung mit Wein oder Eisen. Eine der wesentlichsten Mittel zur Kühlhaltung unserer Wohnung besorgen wir in den Fenstern. Diese sollen geschlossen und mindestens durch einen inneren einfachen Leinwandvorhang geschützt sein, der viel besser schützt als die großmaschigen Stores. Dunklere Stoffe sind auf der Fensterseite mit einem helleren Ueberzug zu versehen. Ueberhaupt eignen sich helle Stoffe am besten zur Fensterverkleidung. Weit übertroffen werden die inneren Schutzvorrichtungen durch die äußeren, nämlich durch die Jalousien. Das beste Abkühlungsmittel der Wohnungen besteht darin, nachts alle Fenster und Zimmertüren zu öffnen.

Gerichtssaal.

— Am 16 Millionen. Vor dem Handelsgericht in Epernay gelangte ein sensationeller Champagnerprozeß zur Verhandlung, bei dem es sich um eine Schadenersatzklage von nicht weniger als 16 Millionen Francs handelt.

— **Doppelmörder.** Das Hensburger Schwurgericht verurteilte den 23-jährigen Franzosad zweimal zum Tod. Er soll zwei in einem Kornfelde lagende polnische Arbeiter mit einem Knüttel erschlagen und beraubt haben. Obwohl der Angeklagte bis zum letzten Augenblicke leugnete, erachtete das Gericht ihn dennoch für überführt.

Haus und Hof.

— **Hell oder dunkel?** Effekt und Melancholie einer Toilette scheitern sehr häufig nicht an der Brillanz, sondern an der Buntheit, an der Häufung der Farben. Obwohl die meisten Menschen ungleich gefälliger wirken würden, wollten sie von der Buntheit der Kleidung, von gemusterten Stoffen absehen, so können sie im Gegenteil nicht genug davon bekommen! Eine unüberwindliche Schwärmerei treibt viele Damen zu Rosa und Himmelblau, im Sommer zu hellen Gewändern, auch wenn sie sich dadurch gegen ihre Person geradezu verfehlen. Obwohl ganz helle Farben heute ungleich größere Popularität genießen als früher, bieten andererseits dunkle Farben ein Äquivalent an Eleganz, und zwar diskrete, stumpfe Nuancen, wie z. B. die zahlreichen dunkelgrauen und braunen Schattierungen. Sie kämpfen mit dem Vorurteil, unkehlam zu sein. Sie sind angezogen, wenn Körperfülle und lebhaftes Kolorit sich vereinen, während die grelleren Farben einem zarteren, bleicheren Typus nützen.

„Es verträgt sich mit den Verhältnissen und meinen Gefühlen nicht, daß Mariana Santorin Unterricht bei einem Stiftherren von Constantin nehme. Wenn Sie den richtigen Takt besäßen, so hätten Sie meine Schwester nicht als Schülerin angenommen.“

Ich war tief verlegt. „Mein Herr,“ sagte ich, „ich bin nicht gewöhnt, Zurechtweisungen von Menschen, die ich nicht kenne, anzunehmen; ich weise daher mit Entschiedenheit Ihre Bemerkung zurück.“

„Sie kennen doch den Haß der Santorin?“ fragte er höhnisch.

„Der Haß ist mir keine Pflicht, wie er es Ihnen zu sein scheint,“ erwiderte ich. „Die Stiftherren von Constantin erinnern sich der Santorin'schen Gewalttätigkeiten nicht mehr. Ihre Schwester ist eine geniale Erscheinung, deren wunderbare Fähigkeiten zu fördern ich mit Freuden übernahm. Name und Verhältnisse fallen vor der Kunst in Nichts zusammen.“

Santorin maß mich mit drohendem Blicke und sagte: „Es sind vielleicht zehn Jahre her, daß ich meinen Hund auf den Stiftherren Bodivill hegte, weil er meine Schwester auf den Armen getragen hatte. Damals war ich ein Knabe, heute bin ich ein Mann. Ich will nicht, daß Mariana Santorin die Schülerin und Freundin des Stiftherren Bodivill sei. Verstehen Sie mich?“

Des Knaben Waffe war ein Hund; des Mannes Waffe ist ein Messer. Erwarten Sie meine Schwester nicht mehr!“

„Ich erwarte den freien und selbständigen Entschluß Ihrer Schwester,“ sagte ich ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

15% Rabatt gewähre ich

Ihnen auf mein **ganzes Warenlager** vom **20. Juni bis 4. Juli** einschließlich, davon werden 10% direkt abgezogen und 5% gelangen durch mein Sparsystem zur Verrechnung. **Beste zu jedem annehmbaren Preise.**

Ein Posten Damenblusen

nur Sachen aus **jetziger Saison** bis zur **Hälfte unter Preis.**

Serie	I	II	III	IV	V
	1,35	1,95	2,95	3,95	4,95

Ein Jeder sollte diese **günstige Kaufgelegenheit** im weitesten Maße ausnützen, da auch ohne obigen Rabatt meine Preise mit jeder Großstadt-Konkurrenz leicht Schritt halten können

Josef Braune, Manufaktur-. Woll-. Weiss- und Kurzwaren, Confection.

Rabatt-Tage

Nur noch 3 Tage

(einschl. 30. Juni) genießen meine Kunden außer den eingeführten Cassenbons noch

10% Extra-Rabatt

auf meine sämtlichen Artikel

Manufaktur-, Weiss-, Woll-, Kurz-, und Mercerie-Waren. Arbeitskleider Knaben-Confection. Schuhwaren.

Ein großer Posten

Reste aller Art

sowie eine Partie **Schuhwaren** werden bis zu **50%** unter Preis abgesetzt und bitte diese günstige Gelegenheit nicht zu versäumen.

Jean Hammel

Manufaktur- und Schuhwaren

Hauptstrasse 57-59

Mein Angebot

billiger Blusen und Schürzen

erweitere ich wegen bevorstehender **Inventur** am

30. ds. Mts.

auf viele Artikel und bitte **ohne Kaufzwang** um Besichtigung und gefl. Berücksichtigung beim Einkauf.

5% Rabattsparmarken 5%.

Ottmar Fach Inh. Karl Fach.

Ganz nennentlich zur täglichen Toilette wird Ihnen Philidius'sches Haarwasser, wenn Sie dasselbe einmal angewendet haben. Es ist dies ganz erklärlich, denn die zur Fabrikation verwendeten Stoffe sind reizlos, vegetabilischen Ursprungs ungemein kräftigend. Die wissenschaftlichen, fachmännischen Gutachten bestätigen dieses. In Flaschen und lose erhalten Sie dieses feine Haar-Wasser bei

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Blütchen

Mitteln, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, 50 Pf. zu haben bei:

H. Hennemann.

Als beste und billigste Unterhaltungsliteratur empfehle:

Reklams Universal-Bibliothek pro No. 20 Pfg. Wiesbad. Volksbücher

schon von 10 Pfg. pro No. Schnellste Lieferung aller im Buchhandel erscheinenden Bücher und Werke ohne jede Portoberechnung.

Abonnements auf alle Zeitschriften und Mode-Journale werden angenommen und dieselben regelmäßig frei ins Haus geliefert.

Albin Schütz Buchhandlung.

Schlafstelle frei Brühlstraße 19.

Weck!

Achten Sie auf den Namen und kaufen Sie nur die **echten Weckseinkochapparate** und die **echten Weckgläser** und lassen Sie sich nicht täuschen durch minderwertige Nachahmungen. Nur die Original-Weckgläser und Gummiringe garantieren einen vollen Erfolg.

Ein kompletter Weckseinkochapparat mit Thermometer, sowie ein Weckfruchtstiftgewinner nur **Mk. 10.**

Alleinige Niederlage: **Cöpfer Lauff, Porzellan & Glasw.**

Zuschriften über Philidius'schen Speise-Tafel-Essig.

Frankfurt a. M., den 24. Juni 1914.

Herrn A. Philidius!

Mit Ihrem Speise-Tafel-Essig bin ich sehr zufrieden. Er ist ausgiebig aromatisch und die damit bereiteten Speisen hauptsächlich SALAT von feinstem Geschmack.

Hochachtungsvoll:

Frau Bick.

Frankfurt a. M., den 25. 6. 1914.

Herrn Philidius, Hofheim a. T.

Könnte ich Ihren SPEISE-ESSIG haben? Er hat einen so guten angenehmen Geschmack und möchte ich keinen andern mehr in der Küche verwenden. Bitte besorgen Sie mir doch einige Flaschen.

Achtungsvoll:

Frau Daudt, Domplatz.

Herrn A. Philidius, Hofheim a. T.

Königsstein i. T.

Der von Ihnen zur Probe gelieferte Tafel-Essig, hat durch seinen würzigen Geschmack meinen vollen Beifall gefunden. Er ist ein empfehlenswertes Produkt.

Hochachtungsvoll:

(Eduard Stern): „Grand-Hotel“.

Einmach-Essig

garantiert reiner Gärungs-essig, seit jahrzehnten bewährte Qualität.

Vier Jahreszeiten.

Telefon Nr. 107.

Königl. Preus.

Klassen-Lotterie

Zur ersten Klasse der 5. Preussischen Süddeutschen 231. Königl. Preussischen Klassen Lotterie sind bei mir Achtel, Viertel, Halbe und ganze Lose zu haben.

Ziehung beginnt am 10. Juli.

Wilh. Kraft.

Verkaufsstelle der Königl. Lotterie-Einn. Höchst.

Eine Waggonladung Frauenlob-Conferengläser sowie

starke Geleegläser

mit schönen Rand und glatten Boden ist eingetroffen und verkaufe dieselben äußerst billig

Jacob Faust

Porzellanwaren neben der Schule.

Gut erhaltenes Bett ohne Federbett billig zu verkaufen.

Hattersheimerstraße 12.

Junge Frau

geht Waschen und Putzen

Zu erfragen im Verlag.

Junges Aufwartemädchen

sofort gesucht

Zu erfragen im Verlag.

Junge Frau

sucht Monatsstelle von 9-12

Zu erfragen im Verlag.

Junger Mann

kann Kost und Logis erhalten

Zu erfragen im Verlag.

Krieger- & Militär-Verein.

Samstag, den 27.

Juni, Abends 9 Uhr findet im Vereinslokal „zur

Krone“

Monatsversammlung

statt. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder bittet

Der Vorstand.

1854er.

Diejenigen Damen und Herren, die unsere kleine Feier mitbegehen wollen, werden zu einer Besprechung am Samstag, den 27. ds. Mts. abends 9 Uhr, Gasthaus „Löwen“ freudl. eingeladen.

Freundlichen Gruß!

Die Sechziger Kameraden.

Wird Philidius'sches Haarwasser in der Ferne gebraucht?

Hirschberg i. Schl., 17. 6. 1914.

Herrn A. Philidius, Hofheim a. T.

Ich ersuche Sie mir eine große Flasche Ihres Haar-Spiritus zuzusenden, welchen ich wirklich vorzüglich gegen Haarausfall finde.

Baronin v. B. K.

Empfehle meine fahrbare

Anstreich-Maschine

für Ställe und Kellerräume zur gest. Benutzung. Zugleich bringe mein Lager in **Lederfett** und **Wagenschmiere** in empfehlende Erinnerung.

Ph. Rufa, Bärenstraße 12.

Fußbodenfarben, Fußbodenlacke

in allen Nuancen schnell trocknend, haltbar offeriert billig

Drogerie Philidius.

1 Bett, verschied. Bilder

1 Real billig zu verkaufen.

Kurhausstraße No. 6.

Kartoffeln in jedem Quantum

abzugeben bei Sonnenberg & Weiß, Elisabethenstraße No. 16.

Schöne Dickwurzpflanzen

hat noch abzugeben

Wilh. Henninger, Hauptstr. 31

5 Zimmer-Wohnung

nebst Zubehör zu vermieten.

Näheres Expedition.

Schöne 3 Zimmerwohnung

Bader, Fremden, große Küche, Speisekammer elektr. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Kapellenberg per 1. Juli zu vermieten.

Villa Mon repos, Roffertstr. 36.

Schöne 2 Zimmerwohnung

mit elektr. Licht an ruhige Leute zu vermieten. R Zu erfragen im Verlag.

Haus mit Stallung

und Hofraum zu vermieten oder auch zu verkaufen. Näheres Elisabethenstr. No. 16.

Schöne 5 Zimmerwohnung

zu vermieten.

Näheres im Verlag.

Anfertigen von Herren-Garderobe und Damen-Jackets jeder Art.

Guter Sitz und dicke Verarbeitung wird garantiert. Stoffmuster neuester Mode stehen zur Verfügung. Stoffe zum Verarbeiten werden angenommen bei mäßigen Saisonpreis. Komme auf Wunsch ins Haus. Postkarte genügt.

Wilh. Kurz, Herrenschneider

Pfarrgasse 26.

Fast neuer **Kinderliegewagen**

billig abzugeben.

Mainstraße 1 pt

Mädchen

sucht Stelle, welches schon gedient hat.

Zu erfragen im Verlag.

Braves fleißiges **Mädchen**

gesucht.

Kurhausstraße 37.

2 Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

Näheres im Verlag.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. c.

Wie Tante Tintchen Burgsassin wurde.

Humoreske von M. Knesche-Schönauf.

(Schluß.)

Uom Erzbistum Trient kauften Mitglieder des Alldeutschen Verbandes die Burg und gründeten eine Aktiengesellschaft, deren Ziel es ist, nicht nur die alte, herrliche Burg stülgerecht auszubauen, sondern mit ihr eine Trukfeste gegen die zunehmende Verwelschung des wundervollen Suganer Tales zu schaffen und das Deutschtum in diesen Gauen wieder zu stärken. Um diesen idealen Zweck möglichst rasch zu erreichen, gibt die Gesellschaft Anteilscheine von fünf-hundert Mark an aus, die zum Ankauf eines oder mehrerer Zimmer in der Burg auf Lebenszeit berechtigen. Je nach Lage und Größe der Zimmer oder Säle ist der Preis bemessen, und der Käufer übernimmt die Verpflichtung, das betreffende Zimmer dem Stil der Burg entsprechend einzurichten. Dafür hat er die Berechtigung, das Zimmer so oft und so lange er will zu bewohnen, ja es auch von Angehörigen bewohnen zu lassen. Verpflegung und Bedienung liefert zu einem sehr mäßigen Preise die Burgverwalterin. Nur für die Zeit seiner Abwesenheit muß er der Burgverwaltung das Recht einräumen, das Zimmer an Passanten zu vermieten. Die Einrichtung braucht durchaus nicht kostbar zu sein. Tannenholz-möbel im Stil der Südtiroler Bauern-gotik reichen vollkommen aus und sind bei einem einheimischen Tischler zu haben.

„Und auf diesen Köder beißen die Leute an“, erkundigte sich Tante Tintchen mit sehr ungläubiger Miene.

„Aber sehr!“ versicherte der Maler und fügte als kleinen Seitenhieb bei: „Das ist doch auch eine ganz andere Sache wie mit Steinegg. Hier stehen vertrauens-würdige und reiche Leute aus ersten Kreisen an der Spitze des Unternehmens und bieten eine sichere Basis. Als ich im Herbst auf Burg Persen weilte, waren bereits dreißig Zimmer angekauft, teils von Vereinen, teils von Privatpersonen, darunter auch reiche Amerikaner und Engländer. Ein neu ausgebaute Palas, der sogenannte Herzogsbau mit einigen zwanzig Zimmern, soll auch schon beinahe wieder vergeben sein. Ich kann Ihnen nur raten: reisen Sie hin und sehen Sie sich das Castello an. Bequemer und schöner bietet sich Ihnen keine Gelegenheit, Burgsassin zu werden.“

Dieses Wort schlug ein. Vergessen war mit einem Male aller Groll, alle Enttäuschung. Verfliegen die schlechte Laune und die Anidrigkeit. Das war wieder ein neuer Weg, ihr Ziel doch noch zu erlangen, und Tanchen konnte es kaum erwarten, ihre Schritte dorthin zu lenken, wo ihr der Maler Erfüllung ihres größten Wunsches verheißen.

Am nächsten Morgen trennten wir uns von den neugewonnenen Freunden und reisten nach Trient zurück, von wo aus die Bahn nach Persen abzweigt. Unter Intonierung des Mignonliedes: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?“ ging es fröhlich von Trient nach Pergine.

Unterwegs wäre aber beinahe die freudige Stimmung in die Trübe gegangen. Zwei Italianos, Vater und Sohn, stiegen in

unser Coupé, und da wir natürlich wieder dritter Güte fuhren, was in Italien beziehungsweise in Welschtirol gleichbedeutend mit vierter Klasse ist, waren die neuen Reisegefährten dementsprechend. Ihren Rucksäcken entströmten penetrante Käse- und Knoblauchdünste, und sie rauchten aus ihren kurzen Pfeifen einen Knaster, daß Tanchen das jubelnde: „Dahin, dahin möcht' ich mit dir“ in der Kehle stecken blieb, und sie in einen krampfartigen Husten versiel, den sie noch mit vielsagenden Blicken auf die Missetäter übertrieb. Aber weder der Husten noch die Blide, noch das empörte Abwehren der Tabakswolken mit dem Taschentuche machten Eindruck auf die Italianos. Auf Tantes Einwand, daß dies kein Rauchcoupé sei, zuckte man nur die Achseln, murmelte ein „non capisco“ (verstehe nicht) zwischen den die Pfeife haltenden Zähnen und stieß immer ungeheurere Rauchwolken der Arnsen ins Gesicht.

Tante kochte vor Wut, und als sie zufällig ein Schild mit der Aufschrift „Non fumare“ (Nicht rauchen) entdeckte, schmettete sie diese beiden Worte den Missetätern gleich dreimal hintereinander ins Antlitz, und als die braunen Gefellen darauf immer noch nicht reagierten, verließ sie ihren Worten Nachdruck, indem sie mit dem neuerstandenen Schirm energisch auf die ihr gegenüber liegende Bank schlug.

„Knacks!“ machte der Schirm und ließ seine Spitze auf die Bank kollern. Die beiden Italianos brachen in ein schadenfrohes Gelächter aus, das sich in dem Grade verstärkte, als Tante wutentbrannt in immer höheren Tönen zeterete: „Der neue Schirm! Zwölf Lire! Sie sind schuld, Sie müssen bezahlen! Ich zeige Sie an, sobald der Zug hält!“

Dabei suchte sie mit dem spitzenlosen Schirme den Leuten immer dichter vor den Augen herum, so daß ich, allen Ernstes einen bösen Ausgang dieser Szene befürchtend, die Tante schließlich um Mäßigung bat.

Da hielt der Zug und die beiden Missetäter langten nach ihren Rucksäcken, wobei der Jüngere, war's Zufall, war's Absicht, den seinen der Tante auf den Kopf fallen ließ, so daß ihr der graue Filzhut bis zum Kinn herabrutschte und bis auf weiteres ihrem Schelten ein Ende bereitete. Ehe die arme Tante ihr Gesicht wieder befreit hatte, waren die Italianos längst hinaus und der Zug schon wieder im Anrücken. Vom Bahnsteig aus verhöhnten sie uns noch nach Herzenslust und radebrechten Tantes Ausrufe vom neuen Schirm, den zwölf Lire und den Ersatz-

ansprüchen, die sie also recht gut verstanden hatten.

Tante ersticke fast vor Wut und ließ sie nun an dem Unglücks-schirm aus, der durch diese Behandlung nicht standhafter wurde. Die Bruchstelle zeigte deutlich, was für ein Ladenaüter er gewesen war: das Holz des Stodes war total morsch.

Bis kurz vor Pergine hielt Tantes Zorn an. Von der Fahrt durch die reizende Gegend und dem hochinteressanten Bau der neuen Alpenbahn hatte sie nicht das geringste gesehen. Als aber jetzt über dem ganz italienisch gebauten Ort mit seinen weißen Häusern und flachen Dächern Burg Persen majestätisch auftauchte, rollte sie die Ursache ihres Zornes zusammen und steckte



Ein seltsamer Baum. (Mit Text.)

Phot. Lohar Streich, Charlottenburg.

sie in die Plaidrolle. Dann tat sie einen tiefen, befreienden Atemzug und meinte, auf die Burg weisend:

„Das lasse ich mir gefallen! Das sieht anders aus als Stein-egg!“

Als nun gar ein Hausdiener in Livree, mit der Aufschrift „Burg Persen“ auf dem bligblanken Mützenschild, auf dem Bahnsteige sich vorfand und auf unsern Wink sehr dienstfertig das Gepäck in Empfang nahm, in deutscher Sprache bereitwillig Auskunft gab und dann die Führung übernahm, fühlte sich Tante sehr befriedigt über diesen Anfang.

Auf einer langen, gutgepflegten Allee durchkreuzten wir den sauberen Ort und langten am Fuße des Burgberges an. Die bequemere Fahrstraße lehnte Tante ab. Zu was besaß sie Bergstiefel und Jungfraurod? Nun ging's steil bergauf, einen schönen Wiesenhang durchquerend, betraten wir einen wundervollen Kastanienwald. Ein munterer Bergbach sprang uns entgegen und an ihm entlang passierten wir einen wohlgepflegten Weinberg, traten dann durch das erste Burgtor in den äußeren Wallring der stolzen Feste ein und blieben überrascht stehen. Hier spielte sich ein Teil des Wirtschaftsbetriebes ab. Eine stattliche Anzahl Kühe weideten auf den Rasen-

hängen, vor der großen Scheune links vom Tore dengelte ein italienischer Knecht seine Sense. Zierliche dunkelbraune Bergziegen, an Gemäsen erinnernd, kletterten auf den Mauertrümmern und äugten neugierig auf uns herab, und mitten auf der saftigsten Wiese tollerte sich ein Maultier und streckte alle vier Beine gen Himmel, dabei Töne höchsten Behagens ausstoßend. Am altertümlichen Bergbrunnen wuschen italienische Mägde Wäsche. Der guten Tante blieb der Mund offen stehen, als sie die Waschmethode, ein Reiben der Wäsche mit einem flachen Stein auf dem steinernen Brunnenrande, erblickte. Seit langem hatte sie nicht mehr laut gedacht, jetzt kam es von ihren Lippen: „Die Wäsche gebe ich aus dem Hause!“

Jetzt kamen wir an das Burggärtchen, und Tante musterte vergnügt die sauberen Beete mit allerhand Gemüsen und Küchenkräutern. Darüber wölbten sich mächtige, uralte Kirschbäume, deren schneeige Blüten jetzt im Ausbrechen waren. Ein steinerner Viadukt mit schmaler Gasse führte zu einem engen Ausfallpförtchen der inneren Burgmauer, durch das wir den oberen Burghof betraten. Bald darauf nahm uns die weite, hohe Halle auf, von deren mächtiger Mittelsäule Kirsch- und Eichenköpfe mit ungeheuren Geweihen uns entgegenstarrten.

Auf einer Estrade stand ein langer Trinktisch mit Bauernstühlen. Aus der daneben liegenden Spitzbogentür der Küche trat uns die Burgverwalterin, eine zierliche Gestalt mit dunklen Haaren und Augen, wie eine Italienerin anmutend, entgegen und hieß uns sehr freundlich willkommen. Sie bedauerte, uns nur noch ein Zimmer im sechsten Stockwerk des Palas anbieten zu können, da alles überfüllt sei, und führte uns dann selbst durch wundervolle weite Säle und Vorräume die steile Wendeltreppe hinauf, die gar kein Ende nehmen wollte. Endlich waren wir am Ziele. Ein großes, dreieckiges Schlafzimmer mit weißgetünchten Wänden und mit Tannenholzmöbeln sehr einfach ausgestattet, aber blinkend von Sauberkeit, wurde uns als Kemenate angewiesen, während ein daneben liegendes Wohnzimmer, das keinen besonderen Ausgang hatte, mit zu unserer Verfügung stand.

Mein erster Gang war ans Fenster, und ein Ausruf des Entzückens entfloß meinen Lippen, denn eine Aussicht tat sich vor meinen Blicken auf, wie sie paradiesischer nicht zu denken war. Die Sonne ging gerade zur Küste und tauchte das ganze herrliche Tal in eine Goldflut. Zu unseren Füßen ruhte wie ein Riesensmaragd der entzückende St. Christoph-See, auch Caldonazisee genannt, von steil aufragenden Vorbergen und sanft geschwungenen waldigen Hügeln umrahmt. Über rebenbewachsenen Abhänge schweifte der Blick in die Schlucht des Feresinabaches und hinüber ins weite Fersental. Wahrhaft überwältigend aber war die Aussicht auf die phantastischen Türme und Zaden der wilden Brentagruppe und auf den ewigen Schnee des Adamello- und Ortlergebirgs, welche den großartigsten Talabschluß bildeten.

Wortlos verharrte Tante Linchen an meiner Seite und blickte mit feuchten Augen und gefalteten Händen auf die Wunder der Schöpfung, die hier in überreicher Fülle und unbeschreiblicher Schönheit vor uns ausgebreitet lagen. So tief ergriffen hatte ich Tante nie vorher und nie nachher gesehen. Leise stahl sie ihre Hand in die meine und drückte sie. Worte fand sie nicht. Die Burgverwalterin hatte sich leise entfernt, und so störte nicht



Blick auf die Weltausstellung des Buchgewerbes von der Straße des 18. Oktober aus. Im Hintergrund das Völkerschlachtdenkmal. (Mit Text.)

unser andächtige Schauen über dem weiten Zeit und Welt vergaßen.

Nach dem Souper, das im großen Speisesaal an kleinen Tischen serviert wurde und bei dem wir eine Anzahl netter Menschen kennen lernten, machten wir noch einen Rundenbummel, bei dem uns wieder ein Taumel von Entzückungen verfehlte. Bald nach dem Mondzauber über dieser Landschaft, in diesem mittelalterlichen Milieu und in der Südländersüßling!

Ich habe das Schöne, Herrliche auf weiten Reisen gesehen, aber nichts ließ sich mit diesem

Mondscheinmäch auf Burg Persen vergleichen. Stundenlang hielten wir auf dem Zinnenkranz der äußeren oder inneren Burgmauer und ließen die Augen umherirren. Überall Schönheit und Eigenart ohne Ende. Wie gigantisch wuchs der mächtige Palasbau im silbernen Mondlicht empor. Wie rotglühende Ornamente blinkten die erhellen Fenster der Säle und Kemenaten, und wie weißer Meereschaum umrieselte die Witterpracht der Bäume die altersgrauen Mauern. Gespenstisch tauchten aus der Silberflut des Mondes die viereckigen und runden Warttürme, welche die Ringmauern unterbrachen, auf. Geheimnisvoll plätscherte der Brunnen und aus dem leisen Rauschen der Bäume tönte es wie raumende Stimmen. War's Frau Sage, die uns von der bewegten Vergangenheit der stolzen Burg, wo Jahrhunderten Kaiser und Könige auf ihren Südländersfahrten rasteten, erzählen wollte? —

Es war spät in der Nacht, als wir leise die Treppen zu unserer Kemenate erklimmen. Aber an Schlaf dachten wir beide noch lange nicht. Immer wieder zog es uns unwiderstehlich an das Fenster, um von neuem zu schwelgen. Erst als eine Fledermaus unsere Köpfe umflog und uns Zimmer dringen wollte, schloßen wir die Fenster und begaben uns zur Ruhe.

Am nächsten Morgen wedte mich ein leises Rascheln an der Wand. Schlafrumpfen blinzelte ich zu Tantes Bett hinüber. Sie erhob sich langsam, schlich leise nach dem Fenster, öffnete es und stand nun mit ausgebreiteten Armen davor. Leise stand ich auf, um zu sehen, was sie so ergriff. Die Brentagruppe war es, die, vom Morgenrot überhaucht, wie eine Fede dunkel

glühender Rosen vom blaßblauen Himmel sich abhob. Zart abgetönt tauchten die Ferner der Adamellogruppe und dahinter wie flüssiges Gold das Schneefeld des Ortlers auf. Über dem St. Christophsee brauten die Nebel und glitten wie weiße Schleier über die Baumkronen des Bergwaldes.

Und wieder wechselten wir nur einen stummen Händedruck, als einzigem Ausdruck unseres Entzückens.

Waren's Tage, waren's Wochen, die wir noch auf Burg Perlen verlebten? Ich weiß es kaum zu sagen. Ich lebte wie im Traume dahin, und wie im Traume nur hörte ich Tante von ihren Verhandlungen mit der Burgverwalterin wegen der zu erwerbenden Klemenate sprechen. Am liebsten hätte sie den runden Jungfernturm erstanden und wie die andern viereckigen Warttürme als Einfamilienhaus mit Plattform und Söller ausgebaut. Aber das überstieg denn doch bei weitem ihre Mittel.

Während sie den ganzen Palas, von der Folterkammer im Burgverließ bis zur obersten Bodenkammer, unsicher machte, wähnend und verwerfend, erwägend und feilschend, vertiefte ich mich im alten Bücherstaal in die Geschichte der Burg, die so viel Hochinteressantes bot, daß ich monatelang hier hätte weilen und studieren mögen. Viel zu früh nahte die Abschiedsstunde, und wehmütigen Herzens wehte ich der auf der kurvenreichen Bergbahn noch lange sichtbaren Burg mit dem Taschentuche Abschiedsgrüße zu.

Tantchen hatte das nicht nötig. Sie besaß ja nun hier Heimatsrechte und trug in einem funkelneuen Gemseledertäschchen ihren Anteilschein nebst Kaufbrief für die kleinste der Klemenaten im Palas wie einen Schatz aus Märchenland nach Hause. Während sie lässig in den Polstern lehnte — wir fuhren, wohl im Hinblick auf die neue Würde als Burg-

fassin, diesmal zweiter Güte —, betasteten ihre Hände immer wieder prüfend ihre Büste, wo der Schatz ruhte, und ihr Antlitz strahlte von Besitzerstolz.

Sehr diplomatisch suchte sie während der langen Reise sich meines Stillschweigens über den Mißerfolg in Steinegg zu versichern und bot mir dafür unbeschränkte Gastfreiheit auf ihrem neuen Besitz, ja sie ließ sogar durchblicken, daß sie mir nach ihrem Ableben nicht nur ihre dortigen Rechte, sondern auch ein kleines Kapital zur Erfüllung der damit verbundenen Pflichten vererben wolle.

Ich war ganz zerknirscht über so viel Güte.

Hätte ich freilich geahnt, welch große Todfeindschaften aus dem Kreise der Verwandtschaft mir dieses in Aussicht gestellte Erbe eintragen würde und daß ich es auch nie antreten sollte, allhier weil die gute Tante sich wieder verheiratete und dann auf Wunsch ihres zweiten Gatten, der zu allem anderen als zur Romantik neigt, ihr Burgfassenrecht wieder verkaufte, so hätte ich mir doch wenigstens diese Zerknirschung erspart.

Um ein Danaergeschenk Tante Tantchens — Pardon „Stinas“, so nennt sie sich nach der Wiederverheiratung — reicher, legte ich dennoch unsere Burgenfahrt, die mich so mancher Ergötzliche erleben und für das verlorene Adelsparadies in

Überetisch ein Stückchen wirkliches Eden, Burg Perlen, kennen lernen ließ, wohin mich meine Sehnsucht immer wieder zieht und wo ich auch ohne Anteilschein und Kaufbrief stets eine Klemenate gastlich geöffnet finde.

Ein Päckchen Visitenkarten mit dem stolzen Titel „Burgfassin auf Burg Perlen in Südtirol“ unter Tantchens vormaligem Namen, und Fragmenten des geweihten Ölzeiges, sorgsam in einem leeren Korsett Karton aufbewahrt, sind die einzigen greifbaren Andenken an unsere Burgenfahrt.

Doch nein, ich will gar nichts verschweigen: auch der Jungfrautod ging in meinen Besitz über, entpuppte sich aber bald auch als Danaergeschenk und Nessusgewand, weil der „wasserdicht imprägnierte“ Loden beim ersten Gewitterguß total zusammen-

menschrumpfte und seine ohnedies sich bemerkbar machende Unzulänglichkeit nun wirklich zum Ereignis wurde.



Die Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München. (Mit Text.)

Phot. Keffner & Co., München.



Dr. Otto Henne am Rhyn,

bedeutender Kulturhistoriker. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Ein seltener Baum streckt uns seine Arme entgegen, als wollte er uns umschlingen. Er hat eine merkwürdige Gestalt! Sieht er nicht aus wie eine Vogelscheuche auf dem Ader, mit didem Kopf und unförmigen Gliedern? Er könnte auch einem Wegweiser gleichen, der mit der linken Hand



Ein technisches Riesengerät. (Mit Text.)

gen Himmel zeigt. Was ist das nun aber für ein Baum? Es war ursprünglich ein Kirchbaum — heute ist es ein Efeubaum; denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß der liebebedürftige Efeu ein Blühen und ein Fruchttragen seines Kameraden gestattet. Liebe macht egoistisch! Und diese Sorte von Efeu, das können wir häufig wahrnehmen, gibt nichts mehr aus den Armen heraus, was sie einmal umschlungen hält. Wer etwa nach Feldkirchen in Bayern kommt, frage nach dem Gute Staudach — dort ist dieser seltsame Kirchbaum zu sehen.

Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Die feierliche Eröffnung der imposanten Ausstellung, die in Leipzig zu Füßen des Völkerschlachtdenkmalts an der Stätte der Internationalen Bauausstellung entstand, fand am 6. Mai in Anwesenheit des Königs Friedrich August sowie verschiedener Mitglieder des königlichen Hofes statt. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Buchgewerbes und der Graphik bis zur heutigen Zeit.

Die Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München. Während die Fürsorge für lungentranke Kinder, für chirurgische Tuberkulose, für Rachitis, Schwächliche, für Krüppel jeder Art in norddeutschen Städten zu wünschenswerten läßt, begegnen wir in Süddeutschland in dieser Beziehung oft ganz vorzüglichen Einrichtungen. Württemberg und Baden dürfen stolz sein auf ihre Erziehungsinstitute auf diesem Gebiete, und Bayern darf es nun auch. Denn es hat jetzt eine Landesanstalt für krüppelhafte Kinder in München, die neulich in Anwesenheit des Königs paares eröffnet worden ist. Der Gedanke, den armen unglücklichen Krüppeln ein Heim zu schenken, worin ihnen Pflege und Fürsorge zuteil werden sollen, ist so edel und schön, daß der Mensch mit gesunden Gliedern gar nicht dankbar genug jenen Erdenbrüdern sein kann, die zu der Gründung einer solchen Anstalt ihr Scherflein beigetragen haben. Ist der Bauherr sogar der Staat, so darf man sich noch mehr darüber freuen, weil es den maßgebenden Körperschaften doppelt hoch anzurechnen ist, wenn sie bei den mannigfachen Anforderungen, die heutzutage an sie gestellt werden, die Schaffung solcher Stätten nicht auf die lange Bank schieben. Wer mit offenen Augen durch die Welt geht, wird sich nämlich eingestehen müssen, daß sich die Zahl der Krüppel von Jahr zu Jahr vermehrt. Die Ursachen dieser bedauernden Erscheinung an dieser Stelle zu ergründen, kann nicht unsere Aufgabe sein.

Dr. Otto Henne am Rhyn, bedeutender Kulturhistoriker, starb in Weiz in Steiermark im Alter von 86 Jahren. Er war lange Jahre Staatsarchivar und Staatsbibliothekar des Kantons St. Gallen. Seine großangelegte Allgemeine Kulturgeschichte, seine Deutsche Kulturgeschichte sowie seine treffliche Geschichte des Schweizer Volkes haben weite Verbreitung gefunden.

Ein technisches Riesenwerk. Auf der Schiffswerft von Blohm und Voß befindet sich ein Riesenkrahn, der imstande ist, 250 Tons fortzubewegen. Man macht sich einen Begriff von dem enormen Gewicht, wenn man sich vor Augen hält, daß 25 beladene Eisenbahnwaggons diesem Gewicht entsprechen.

Allerlei

Macht der Gewohnheit. „Wer ist denn der dicke Herr dort, der immer eine Nase nach der andern hinter die Binde gießt?“ — „Das ist unser Grundbuchrichter; dem ist halt das Löfchen zur zweiten Natur geworden.“

Nashe. Inhaber eines Auskunfts-bureau: „Was auch heute für Anfragen kommen mögen, alle beantworte ich sie ungünstig. Keiner soll was gepumpt kriegen, mir hat gestern auch niemand hundert Mark gepumpt, die ich so notwendig gebraucht hätte!“

Ein gut abgeführter Nibiz. Beim Kartenpiel redete ein kurzschichtig aber zudringlicher Zuschauer oder Nibiz seine lange Nase über die Schürze eines Spielers in dessen Karten. Dieser Spieler, um sich den lästigen Menschen endlich vom Halse zu schaffen, zieht sein Schnupfstuch aus der Tasche und ergreift damit die lange Nase des Nibizes, indem er, sich entschuldigend sagt: „Verzeihen Sie, ich glaube es wäre meine Nase!“ Unter dem gemeinen Gelächter der Anwesenden zog sich der Nibiz beschämt und grollend vom Spieltische zurück.



Ein Schlanberger.

„Warum guckst du mir denn schon so lange zu? Spiel doch mit den andern Kindern da drüben!“
„Ne, ich hab' keine Lust, ich warte lieber!“
„Auf was wartest du denn?“
„Na, bis Sie von der frisch gestrichenen Bank aufstehen!“

Gemeinnütziges

Die geeignetste Zeit zum Verlassen lebender kleiner Küten ist die zwischen der 24. und 30. Lebensstunde. Die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Küten selbst zwei Tage auf der Reise bleiben können, ohne Schaden zu nehmen.

Bei Gurkenpflanzen im freien Land erzielt man neue Triebe, wenn die Spitzen der alten ausgebrochen werden. Dies darf aber nur geschehen, wenn die Pflanzen kräftig treiben und schon bis fünf Blätter entwickelt haben. Bei schwächeren Pflanzen unterbleibt das Ausbrechen der Spitzen besser.

Das Alter der Pferde zu erkennen. Vielen Lesern dürfte es völlig neu sein, wie man das Alter eines Pferdes, wenn es einmal acht Jahre alt geworden ist, mit Bestimmtheit erkennen kann. Die Sache verhält sich nämlich so: Wenn das Pferd neun Jahre hinter sich hat, dann bekommt es eine Runzel in das Augenlid, und zwar in der oberen Ecke des unteren Lides, und in jedem weiteren Jahre bildet sich eine neue solche wohlentwickelte Runzel. Wenn ein Pferd z. B. das Alter von fünf Jahren erreicht hat, so ist es zwölf, wenn vier, so ist es dreizehn Jahre alt. Man braucht die Anzahl der Runzeln nur zu der Ziffer neun hinzuzaddieren, und man hat dann sicher das Alter des Pferdes.

Logogriph.

Mit M zieh' ich durch deutsche Gauen.
Im Feld bin ich mit R zu schauen.
Und ich erkeim' als Bibelstadt,
Wenn man mir N gegeben hat.
Julius Feld.

Scharade.

Die Ersten luche bei den Tieren.
Du findest sie im Hause dein.
Den Mann wird stets das andre zieren.
Das Ganze wachst im grünen Hain.
Julius Faust.

Kreuzrätsel.

		A	B	E		
		E	E	E		
E	E	F	G	H	I	I
L	L	L	M	N	N	O
O	R	R	R	R	S	S
		S	T	T		
		U	V	Z		

Die Buchstaben obiger Natur sind so zu ordnen, daß die wahren Reichen ergeben: 1) Eine Himmelsgegend. 2) Eine Stadt in Marokko. 3) Eine Stadt in Belgien. 4) Eine Stadt in Galizien. 5) Eine Stadt in Spanien. 6) Ein Gewässer. 7) Ein Fluß in Bayern. — Die mittlere senkrechte Reihe nennt ein europäisches Land.

Laura Schloffer.

Bilderrätsel.



Aufklärung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Oßern, Aßern. — Des Kithmogriphs: Florenz, Lena, Remen, Elle, Noers (Wasserwiesel), Zoll. — Des Sonnetts: Mohr.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Fürs Haus

Kindermäntelchen.

Mütter, die ihren Kleinen gern dies oder jenes Kleidungsstück selbst schneiden und es auf besondere Art mit Handarbeit zu verzieren lieben, werden das hier abgebildete Mäntelchen sicher mit interessiertem Blick betrachten. Und dies weiche seine Ding verdient das auch, denn es sieht wunderhübsch und fein aus. Der Stoff ist schmieglamer Flanell von hellblauer Farbe. Das Stidmaterial besteht aus dider, weißer und dunkelblauer Wolle. Die einfachen Muster lassen sich mit wenigen Strichen ohne fremde Hilfe vorzeichnen und ohne viel Mühe und Zeitverlust nachschneiden. Ein leichtes Seidenfutter macht das ohnehin schon mollige Mäntelchen noch behaglicher für die kleine Trägerin.

